

Gedanken über den wahren Reitergruss

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **16=36 (1870)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-94372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Division Beyer in ein Divouat bei Helmstädt vereinigt, nur die Vorposten halten die Höhe des Uettinger Bergs und die anstoßenden Wäldungen besetzt. Prinz Karl war um 3 Uhr von Remlingen her beim Posthaus Rosbrunn eingetroffen, wo er 14 Bataillone Infanterie, 21 Eskadrons Kavallerie und 65 Geschütze, der 2ten Division und den Reservan angehörig, in Gefechtsbereitschaft fand. Vernehmlich hallte der Kanonendonner über den Uettinger Berg hinüber, man wußte also, daß die 3te Division mit dem Feinde handgemein war. Statt nun aber mit allen oder doch dem größten Theil dieser Truppen seinem Divisionär über den Uettinger Berg zu Hülfe zu eilen (es bedurfte hiezu eines Marsches von 1½ Stunden), werden sie theils bei Rosbrunn belassen, theils in mehrere Detachementen zersplittert zur Besetzung der umliegenden Höhen, Kirchberg, Dhnert und Vogelberg, ja selbst des Himmelsreichwaldes verwendet, wo sie unthätig bis zur einbrechenden Finsterniß verbleiben. Nur einige gezogene Batterien unterhielten nach 6 Uhr bis gegen 8 Uhr eine wenig erfolgreiche Kanonade auf große Distanz gegen die auf der Höhe des Uettinger Bergs aufgefahrenen gezogenen preussischen Batterien, wie gegen einzelne am Waldbrande sich zeigende Plänklerabtheilungen. Uettingen selbst wurde nicht besetzt. Der Kommandeur der 4ten Division war mit 1 Brigade und 18 Geschützen gegen Wüstenzell vorgerückt, hatte dort um 4 Uhr den Anmarsch der Division Flies bemerkt und erfahren, daß die bayerischen Truppen bereits nach Helmstädt abmarschirt seien. Dieß und ein Befehl des Oberkommando veranlaßte ihn, über Remlingen nach Rosbrunn zurückzugehen, wo in der Nacht auch der Rest seiner Division eintraf. So konnte die gut geführte und zusammengehaltene Division Beyer von 12—6 Uhr successiv die sämmtlichen Truppen der 1ten und 3ten bayerischen Division mit Ueberlegenheit angreifen, in nachtheilige Gefechte verwickeln und mit Verlust zurückwerfen, während der Rest des VII. Armeekorps sich in Märschen erschöpfte. Die Bayern berechnen ihren Verlust an diesem Tage auf:

tobt	6 Offiziere,	37 Mann,
verwundet	24 "	384 "
vermißt	6 "	273 "
Total	36 Offiziere,	694 Mann.

Am härtesten mitgenommen war das 2te Jägerbataillon in Folge seines Zusammenstoßes am Abend im Walde ob Helmstädt mit den preussischen Füsiliereu.

Die Preußen beziffern ihren Verlust mit:

tobt	1 Offizier,	30 Mann,
verwundet	12 "	273 "
vermißt (wohl meist tobt)	37 "	
Total	13 Offiziere,	340 Mann.

Die Zahl der Todten stellt sich also bei den Preußen ungefähr ebenso hoch als bei den Bayern. Nur das 32te Regiment im Lerchenbergwald und die ob Helmstädt mit den Jägern kämpfenden Füsiliere hatten erhebliche Verluste erlitten. Abermals sehen wir die Schwäche der Artillerie gegenüber geschickt das Terrain benützenden Plänklern und ihre geringe Wirkung gegen gut geführte oder gut postirte Infanterie.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken über den wahren Reitergeist.

Sieht den Saug und Braus,
Macht der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der höhere Blick!

Der Reitermann im wahren Sinne, sowie der Künstler und das Genie, wird geboren, die Wissenschaft und das Studium bilden ihn aus.

Der Edelstein liegt im Schooße der Erde, der Schliff gibt ihm den Glanz und Werth; den letzteren bringt die Kunst zu Stande — den Stein selbst hat die Urkraft geschaffen. —

Ein feuriges Herz, ein freies Gemüth, leichter Sinn, rascher Entschluß, schnelles, unbefangenes Urtheil, unternehmende und ausdauernde Tapferkeit, fester Wille, die Liebe zum guten Pferde und treuen Schwerte, die Ehre und Ritterlichkeit auf seiner Fahne, dazu gute Gesundheit und Kraft — das ist der Reiter.

Wem viel von dem Allem abgeht, der gestehe es sich bei Zeiten selbst ein, und suche sein Heil in einem andern Fache. — Die Theorie und Praxis sind: Glauben und Wissen, dieses muß beim Soldaten in fester Verbindung und Einklang stehen. Viel Wissen bringt Nutzen, um viel zu wissen, muß man viel lernen; das Lernen aus Büchern allein bringt aber nur Glauben, welcher zwar dem guten Christen nügen mag, nicht aber dem Soldaten, dieser muß wissen. — Die Selbsterfahrung, das Beispiel, mit Aufmerksamkeit und Interesse verglichen mit der gelernten Theorie, bringt zur Ueberzeugung, und hier liegt der Unterschied zwischen Glauben und Wissen; der Glauben kann beirrt werden und schwankendes Wissen nicht.

Der bloße Theoretiker, der mit eisernem Fleiße ganze Werke auswendig lernt, weiß nichts, sobald Umstände eintreten, die in seinem Buche eben nicht behandelt sind. Der bloße Praktiker bekämpft mit unsäglicher Mühe Hindernisse und Gefahren, zersplittert daran seine besten Kräfte, weil er die Vortheile nicht kennt, weil er nichts gelernt hat. — Bringt aber der Soldat auf das Schlachtfeld nur das Licht seiner mühsam erlernten Theorien, so bläst ihm gewöhnlich die erste Kugel dasselbe aus und er steht im Finstern, während dieselbe Kugel die Gluth des Reitergeistes im geübten Soldaten zur hellen Flamme ansacht.

Der bloße Praktiker beurtheilt das Terrain zu verschiedenen Zwecken mit seinem Winkelmaße und fragt dann sein Buch, ob er es auch benutzen kann; der geübte Reiter sprengt daran vorbei und sagt bestimmt, ob seine Truppe, die er genau kennt, dahin kann oder nicht. — Der Theoretiker berechnet das noch inne habende Leistungsvermögen der Truppe nach der Zeit, die sie schon marschirt ist; der Praktiker wirft einen Blick in die Kolonne und sagt dann mit größerer Bestimmtheit, wie weit sie noch marschiren kann. Der Theoretiker orientirt sich nur mit Instrumenten und Papieren, der geübte Reiter hält seine Direktion in Nacht und Wetter durch seinen schon viel versuchten Reiterinstinkt. Aber gebildet

und instruit muß der Praktiker sein, um nicht plump und ungeschickt zu bleiben, damit der große Goliath vom kleinen David nicht erschlagen werde.

Hat der Soldat die günstige Gelegenheit, unter sicherer Anleitung gründlich und systematisch zu lernen, so erfasse er sie mit Interesse und Eifer, selbst wenn ihm etwas trocken und unwichtig erscheint, denn er müßte es bitter bereuen, die nicht wiederkehrende leichte Möglichkeit sich zu bilden, indolenter Weise versäumt zu haben. Wie der gute Oekonom die unbedeutend scheinenden Abfälle der Früchte verwendet und verwertet, so schöpft der Reiter aus den geringsten Umständen und Erlebnissen Belehrung und Erfahrung. Hat er etwas gelernt oder gelesen, so versuche er es nach Möglichkeit selbst; hat er etwas selbst erfahren, so trachte er durch Lesen oder Fragen sich es zu erklären und zu verdeutlichen. — Er muß sehen ohne zu schauen, hören ohne zu hörchen, und beim friedlichen Spaziergange zu Stadt und Land darf ihm nichts entgehen, was um ihn her geschieht; er übe sich selbst in allen Reiterleistungen, was er selbst thun kann, dazu suche er nicht lange einen Gehülfsen oder Diener, er lege selbst Hand an Alles, was in sein Fach schlägt, um es kennen zu lernen; er stähle seine Kraft und seinen Muth durch ritterliche Uebungen, vermehre sein Wissen durch Lernen so viel er kann, schärfe seinen Verstand und sein Urtheil durch Beobachtungen, Selbstüberzeugung und nach untrüglichen Beispielen.

Die Reiterei ist eine Waffengattung, die so viel rohes Material in sich hat, daß ein gründliches Verständnis der Behandlung desselben unbedingt nothwendig ist, dann gehört aber ein angebornes Interesse dazu, sonst fehlt die Ausdauer in der gründlichen Bearbeitung. — Hat der Reiter sein Material brauchbar hergerichtet, dann muß er es aber auch zu brauchen verstehen, wissen, wann, wo und wie er es zu verwenden hat; der rasche Entschluß und die Thatkraft muß wieder in ihm selbst liegen, sein Wirken muß mit gleichem Eifer dauern, von der friedlichen kleinen Volte auf der Reitbahn bis zum hinreißenden Marsch! Marsch! in der Schlacht, womit er aus Donner, Bliz, Blut und Tod den Lorbeer holt, den er im Schweiße seines Angesichts in dem Reitschulstaub gesät hat.

So wie im einzelnen Reiter ein Geist leben muß, der zum Erfolge führt, wobei der Befehl nur die Andeutungen und die gelernte Theorie die Hülfsmittel gibt, so muß auch die vereinigte Reiterschaar, die systematisch konstruirte Abtheilung, außer dem dienstlichen Verbands, durch ein geistiges Band vereinigt sein, welches sich fest um die einzelnen Glieder jeden Grades schlingt, und sie dadurch zu einem unzertrennlichen Ganzen vereinigt.

Der Führer, welcher selbst ein ausgebildeter Reiter sein soll, und in jeder Weise seinen Mann stellen muß, gerecht, billig, fürsorgend und mit Herz seine Untergebenen und Genossen behandelt, dabei fest und unwandelbar seinen Willen ausspricht und durchführt, wird sich Vertrauen, Achtung und aufopfernde Anhänglichkeit derselben erwerben, und in Fällen, wie sie im Kriege vorkommen, wo der kalte Buch-

stabe des Befehles durch die Macht der Geschehe Gefahr läuft, seine Wirkung zu verlieren, fesselt dieser über alles Mißgeschick erhabene Geist die Truppe an ihren Führer, wodurch schon Unerwartetes erreicht wurde.

Ein Kommandant, der sich durch seine Charge allein fest genug glaubt, in allen Fällen Herr der Position zu bleiben, ohne durch seinen Charakter auch das moralische Element der Truppen an sich zu fesseln, kann in Lagen kommen, wo die trockene Pflicht ihre Grenzen findet, weil der Schwall des Kommandowortes vom Getümmel der Ereignisse übertönt wird; ein solcher sieht sich dann ohnmächtig und verlassen, weil er schon im Frieden immer mit seinem Rock auch seine Autorität in den Kasten hängt.

Die Reiter unter sich muß der Kitt der edlen Kameradschaft zum festen Kerne konsolidiren, der dem Einflusse aller Elemente trogt, sowie den Wechselfällen der Geschehe, — Alle für Einen — Einer für Alle — im Glück und Unglück fest vereinigt für die Ehre ihrer Waffe, für ihren makellosen Ruf, und hier ist es wieder ein hoher Geist, der tiefer greifen muß als das profaische Gesetzbuch, um in einem Offizierskorps die Schlacken vom reinen Metall zu entfernen, damit dieses einen guten Klang erhalte.

Für den Unterricht, Instruktion, die Ausrüstung einer Truppe bestehen ausreichende Reglemente und Anleitungen, um ein gewünschtes Resultat zu erreichen, und ist der Vorgang hiebei auch in Einigem verschieden nach individuellen Ansichten, so muß er doch im Wesentlichen bei der ganzen Waffengattung ein gleicher sein.

Der Hauptfehler, der in der Behandlung der Truppe vorkommen kann, ist die Einseitigkeit, die theils aus Liebhaberei für ein spezielles Fach des ganzen Wesens, theils aus Mangel an Selbstständigkeit oder aus Mißverständnis des eigentlichen Zweckes entsteht. Oft verfällt aber auch ein eifriger Kommandant aus dem Streben, für ein gewisses Fach nicht einseitig zu erscheinen, in den Fehler, daß er dieses Fach ganz übersieht und dadurch in entgegengesetzter Richtung einseitig wird.

Die Produktion und die Parade muß ihren Werth erhalten, sie regt die Ambition auf und erhält der Truppe den Nimbus der militärischen Würde, der sie von der Freischaarenhorde unterscheidet, und ihr Standhaftigkeit und Verlässlichkeit im Augenblicke der Gefahr gibt. Das bloße Hinarbeiten aber auf günstige Produktionen, und das Einüben gefälliger Kunststücke ohne militärisch instruktiven Sinn, stört den wahren Geist und macht aus dem Soldaten einen Komödianten, anstatt ihm den wahren Zweck seines Daseins zu versinnlichen.

Die Belehrung muß durch Pünktlichkeit und praktische Durchführung zur interessanten Ueberzeugung bringen, sie muß kurz und bündig dem Fassungsvermögen anpassend sein, das Wichtigste des Soldatenstandes hervorheben, den Verstand schärfen, nicht ihn abspannen durch einen Schwall leerer Theorien, die den Geist ermüden und Unlust erzeugen.

Die Instruktion muß die physischen Kräfte erhöhen und üben, nicht sie erschöpfen, sie muß Schritt für

Schritt vorwärts gehen, nicht aber blind auf ein unvollkommenes Resultat lossteuern; der Mann muß vorerst reiten können, und das Pferd dressirt sein, ehe man Reiterleistungen verlangt; der Mann muß seine Waffen handhaben können, seine mechanischen Obliegenheiten mit ihrem Zwecke gut inne haben, ehe man weitere Anforderungen an ihn stellt; — Belehrung und Uebung muß ihm Sicherheit geben, ehe man Selbstständigkeit von ihm begehrt; hat er diese aber, dann wird ihm selbstständige Uebung Vertrauen zu sich selbst, zu seinem Pferde und zu seiner Waffe geben.

Der Schüler muß im theoretischen und praktischen Vorgehen seines Lehrers, das Streben nach einem bestimmten Zweck erkennen, von der ersten Wendung auf der Reiterschule bis zu den umfassendsten Waffenübungen; denn hüllt ein Lehrer oder Instruktor seine Unsicherheit in gewisse finstere Mysterien, so wird selbst der harmloseste Mensch bald ihre Nichtigkeit erkennen. So wie die Instruktion sich nicht überstürzen darf, so soll sie aber auch nach Maß der erlangten Fähigkeiten fortschreiten und ihr Ziel immer weiter setzen, nicht aber nach einer gleichen Form an einem bestimmten Punkte stehen bleiben und immer wieder von vorne anfangen, das Bekannte in Uebung erhalten, und immer wieder Terrain nach vorwärts gewinnen an Geschicklichkeit, Fündigkeit und Selbstständigkeit. — Die Inspektion der Truppe hat den Zweck, sich von dem Zustande derselben in jeder Richtung zu überzeugen und zugleich belehrend auf sie einzuwirken, diesen Zweck halte der Inspizirende stets im Auge, und suche durch anpassende und gegründete Belebung und Ausstellung die Ambition und den Eifer noch mehr anzuregen. Der sichere Kennerblick des Vorgesetzten imponirt der Truppe am meisten und gibt ihm Ansehen; er vermeide aber, sich von einstudirten Schaustücken beschwindeln zu lassen und nach dem zufälligen Gelingen oder Mißlingen derselben sein Urtheil auszusprechen; er halte sich an unstreitige Resultate, suche den erkennbaren Eifer und die richtige Auffassung, wenn auch in Kleinigkeiten, hervorzuheben und zu würdigen.

Der Lohn für den wahren Soldaten ist Anerkennung seines Fleißes und seiner Bestrebungen, — und selbe herauszubringen, ist die Kunst des militärischen Kennerblickes. Jede Ausstellung, jede Bemerkung muß begründet sein, um belehrend zu wirken; die Inspektion muß die Truppe erheben, daher fern von engherziger Kleinlichkeit und Langweiligkeit bleiben.

Der fleißige Soldat muß sich freuen, Gelegenheit zu haben, seine Leistungen zeigen zu können, sowie der schlechte Soldat mit Bangen den Augenblick kommen sieht, wo die Nichtigkeit seines Wirkens ans Licht tritt, trotz allem momentanen Blendwerk.

Eine ganz besondere Pflicht haben die Offiziere und Unteroffiziere sich mit Interesse und Herz um die Mannschaft zu kümmern, sie zu kennen, sie als Männer zu behandeln und ihnen dadurch einen höhern Begriff von ihrem Stande einzuprägen; — sie werden dann ihre Vorgesetzten lieben und ihnen anhänglich sein.

Wirkt die moralische Behandlung schon auf das

manchmal rohe Element der Mannschaft, um wie viel richtiger ist sie beim Offizier, dem mit wenig Ausnahmen Erziehung und Bildung eine bessere Auffassung und ein größeres Selbstbewußtsein seines Standes, seiner Waffe gegeben hat.

Um würdig befehlen zu können, muß man früher das Gehorchen gelernt haben, in einem höhern Sinne als durch den materiellen Zwang. Es ist ein Umstand, den die Erfahrung täglich lehrt, daß derjenige, der ein stütziger, stetiger Untergebener ist, in höheren Chargen der unangenehmste Vorgesetzte wird; denn, hat er nicht das hinlängliche feine Gefühl, eine Mahnung, in ritterlicher Weise gegeben, ebenso anzunehmen und zu befolgen, so ist er auch nicht im Stande, sie in eben solcher Art zu geben; und so wie er sich nur durch den Zwang des Befehles zum Folgen bestimmen läßt, ebenso kann er sich auch später auf keine andere Art Achtung und Gehorsam verschaffen.

Die Jugend, der aufgeweckte Soldatengeist, fordere ihre Rechte; — werden sie in die Bahn der makellosen Ehrenhaftigkeit in ritterlichem Sinne geleitet, findet der fleißige Soldat Anerkennung seiner Leistungen, Erholung nach guter Arbeit (und sei auch mitunter eine Dienststunde der jugendlichen Heiterkeit geopfert), — findet er im Vorgesetzten den väterlichen Freund, Beschützer und Rathgeber, so versteht er seinen Dienst gerne und mit frohem Muthe; das ganze Korps wird zur Ritterschaft geedelt (vorausgesetzt, daß man aus geeignetem Material Offiziere macht; denn aus Holz und Papier kann der beste Waffenschmied kein Schwert machen), — ein Wink genügt, es zu leiten, und getrost kann der betreffende Kommandant es in alle Schichten der Gesellschaft stellen; es wird nur Ehre aufheben, denn der Einzelne, der darin hinderlich sein könnte, wird vom mächtigen Strom hingerissen, oder er prallt an eine Klippe und wird gegen das Land geschleudert. — Ein Korps hingegen, welches nur mit der steifen, eisernen Hand des Befehles dirigirt wird, ohne Herz, ohne Vertrauen, ohne Lust, wird zur ordinären Junft, und ist es auch mit Kommisschwärze zu einem gleichen Aussehen übertüncht, so steckt doch unter dieser Schwärze meistens Schmutz, Intrigue, Parteiensonderung, Unlust und jedenfalls Unzuverlässigkeit, die sich nur zu schnell geltend machen wird, wenn die Verhältnisse einen Moment den Schleier lüften.

Der Kommandant einer Truppe höre Jedermann ohne Ausnahme und Unterschied des Grades, der ihm in passender Art etwas vorbringt, er handle darum aber doch nur immer nach eigener Ueberzeugung; — eine lockere Hand, die der gutmüthigen Schwäche und Indolenz angehört, führt nie und nimmer zu einem bestimmten Resultate — dieses bleibt lediglich dem Zufall anheimgestellt. Unter einem solchen Kommando dient zwar eine Anzahl Offiziere, die einen gleichen Rock tragen, es ist aber kein Offizierskorps; — der eine spielt Karten, der andere trinkt, der dritte nährt sich von Pomaden und pußt seine Nägel, der vierte macht Finanz in mehr oder minder nobler Form, und der einzelne brave Reiter, der dazwischen

ist, verliert endlich auch die Lust, weil er sich isolirt fühlt; die ganze Truppe ist eine Herde ohne Hirt.

Die gute Führung oder Leitung einer Truppe im Frieden wird auch im Kriege nicht verändert werden müssen, weil sie die für denselben nothwendigen Prinzipien bereits inne hat, und es werden die Anfangs für den Reiter erwähnten Eigenschaften nur noch mehr Anwendung finden; — die im Frieden einseitig, matt und nur fürs Auge zwangvoll zusammengehaltene Truppe hingegen nimmt im Kriege von selbst einen andern Charakter an, ihre moralischen und materiellen Bande werden aber dann nicht systematisch gelöst, sondern sie plagen, und entseffelt strömen die verschiedenen Elemente nach verschiedenen Richtungen; — was einseitig geübt und gelernt wurde, wird als ganz unbrauchbar über Bord geworfen; — was dann nothwendig wird, soll erst über Hals und Kopf gelernt und geübt werden; der ritterliche Geist, der im Augenblicke der Verwirrung und Gefahr einen sichern Halt gibt, fehlt, der eiserne Zwang bricht, und die Anarchie bringt eine Truppe in kürzester Zeit zur Auflösung und gänzlichen Felbuntüchtigkeit.

Die Persönlichkeiten, die im Frieden unbefangenen geraden, rechten Weg gehen, die wahren Soldaten bleiben im Kriege ganz dieselben, sie sehen alle Ereignisse mit Gemüthsruhe heranrücken, sehen der Gefahr fest ins Auge, und erwarten sie zum Kampfe gerüstet; — diejenigen aber, die nur hinter der Brustwehr ihrer Charge im Frieden den grimmigen Löwen spielen, seine edlen Eigenschaften aber nicht besitzen, werden von der eintretenden Gefahr erschreckt, wollen dann plötzlich andere Menschen werden, verlieren sammt ihrer armen Truppe den Kopf, der Löwe wird zum Lamm, wenn nicht zum Hasen, und vergebens jammern sie dann nach Anhänglichkeit, nach ritterlichem Sinn, um was sie sich früher nicht gekümmert.

Im Glücke ist der Soldat bald gut und standhaft, aber im Unglücke zeigt sich erst der Mann. Nach einer gewonnenen Schlacht ist bald einer ein Held, selbst dann, wenn er vom Feinde eben auch nicht viel gesehen hat; — aber im Rückzuge, nach verlorener Schlacht, geordnet und standhaft bleiben, nicht den Kopf hängen lassen, nicht gleich Alles verloren sehen und schimpfen über Führer, Regierung, Politik, trachten, selbst im Unglücke noch einen kleinen Vortheil zu erringen, und wenn möglich gleich wieder guten Muthes darauf los gehen, — das ist der Soldat und Ritter, vor dem man den Hut abziehen soll.

Im Rausche renomiren, im Kagenjammer lamentiren, im Sonnenschein lachen, im Unwetter heulen, in der ersten Stunde galoppiren, in der dritten nicht mehr vorwärts wollen, Leistungen anderer bekritlein, selbst aber keine machen u. u., — das sind Kotten auf dem Papier, die aber in der Front fehlen; — und diesem Uebelstande muß wieder der immer gepriesene gute Geist steuern.

Der Führer fordere im Kriege den Dienst, der zur Erhaltung und Konservierung der Truppen nothwendig ist, strenger als sonst, vermeide aber jede überflüssige, ermüdende Bedanterie, spanne seine An-

forderungen sehr hoch, aber sorge dafür unermüdet für seine Truppe, seine Leute, er führe seine Reiter mit Kühnheit ins dichteste Getümmel und rege ihre Ambition an, schütze sie aber dagegen vor jeder unnützen Gefahr.

Wer dieß Alles auffaßt und fühlt, wird auch in Allem die richtigen Grenzen zu ziehen wissen, und ebensowenig zaghaft schwanken, als sinnlos übertreiben, er wird auch nur den Sinn der Reglemente vertreten finden; wer sie nicht auffassen will oder nicht auffassen kann, sei es aus Mißgunst und Neid oder Angst und Mangel an Selbstgefühl, — dem fehlt auch gewiß der wahre Reitergeist, — es sind daher auch diese Worte, die nur dem Reiter gelten, nicht zu jenem gesprochen.*)

Erklärung.

In der in Nr. 6 pag. 47 der Allgem. Schweiz. Militärzeitung enthaltenen Korrespondenz aus Bern ist einer Rede des Militärdirektors des Kantons Bern, Hrn. Oberst Karlen, gerufen, in welcher folgende Stelle vorkommt: „Es ist Thatfache, daß der Kanton Bern am wenigsten Militärkleidungsstücke wegen Abnutzung austauschen müsse unter allen Kantonen, während dieß im Kanton St. Gallen mit seinen jährlichen Konkurrenzanschreibungen am meisten vorkomme.“

Da aus dieser Behauptung gefolgert werden könnte, daß der Kanton St. Gallen bei seinem Konkurrenzsystem schlechtere Lächer anschaffe, als der Kanton Bern, welcher solche ohne Ausschreibung seit 1832 stets bei demselben Hause, den H. B. Bay und Komp. in Belp bei Bern, in vierjährigen Abständen bezieht, sieht sich der Unterzeichnete zu nachstehenden Bemerkungen veranlaßt.

Im Kanton St. Gallen war von jeher das System der jährlichen Konkurrenzanschreibungen vorgeschrieben, und in der That leisten die dahierigen Erfahrungen den besten Beweis der Trefflichkeit dieses Verfahrens. Es gehören die St. Gallischen Truppen laut allgemeinem Urtheil und laut den eidg. Inspektionsberichten zu den best und solidest uniformirten und ausgerüsteten Truppen der Schweiz.

Niemals gingen Klagen ein über Mangel an Dauerhaftigkeit der Lächer, wie denn auch ein näherer Untersuch der Bekleidung unseres Auszuges, unserer Reserve, und selbst der Landwehr die Unrichtigkeit der Behauptung des Hrn. Karlen darthut. Es ist rein aus der Luft gegriffen, wenn der Herr Regierungsrath sagt, es kommen im herwärtigen Kanton die meisten Austauschungen von Kleidungsstücken wegen Abnutzung vor; gegentheils ist wahr, das solche sozusagen gar nicht stattfinden. Wenn Austauschungen vorgenommen werden, so haben sie ihre Veranlassung darin, daß Kleidungsstücke den Betroffenen „verwachsen“ sind oder — in umfassenderem Maßstabe — um ein Truppenkorps einheitlich zu kleiden und auszurüsten, wie es sich dieß der Kanton St. Gallen zur Ehrensache machte, wenn Truppenkörper in eidg. Dienst berufen wurden, so beim Pat. Nr. 21, als es zur Okkupation nach Genf, beim Pat. Nr. 63, als es zur Grenzbesetzung nach Graubünden, beim Pat. Nr. 68, als es in die Central-schule nach Thun beordert wurde u.

Wenn Hr. Regierungsrath Karlen des Fernern bemerkt, es habe das System der Konkurrenz „die Schattenseite der mindern Qualität der Lächer“, so beruht seine Anschauung auf einer den Verhältnissen nicht immer entsprechenden, engen, und deshalb falschen Auffassung jenes Systems. Er hätte Recht, wenn demselben dieß das Bestreben zu Grunde liegen würde, ohne Rück-

*) Der vorstehende Artikel ist nach den „Gedanken über Reiter“ des k. k. östreichischen Generals der Kavallerie Thurn und Taxis von einem schweizerischen Reiteroffizier bearbeitet worden.